

bigband im blasorchester

kein unüberbrückbarer schritt

Von Uschi Mohr

Nicht alle Musiker/innen eines Blasorchesters sind begeistert, wenn ein Dirigent mit der Idee um die Ecke kommt, ein Arrangement von Bigband-Musik ins Repertoire zu nehmen. Walter Edelmann, Dirigent des Höchststufenorchesters der Buchloer Stadtkapelle, hat es erst jüngst erfahren, als er Naohiro Iwais »Benny Goodman Memories« ins Programm des Jahreskonzerts integrierte. Immerhin fordert so ein Unternehmen viel – neue Rhythmik, neue Phrasierung, andere Tongebung, andere Artikulation. Sprich: Die Stilistik der swingenden Bigband-Musik entspricht ganz und gar nicht dem, was zum durchschnittlichen Standard in der Blasorchester-Szene gehört. Edelmann sieht es nüchtern: »Es ist ein Experiment. Ein Versuch, den jedes Orchester mit seinem Dirigenten unternehmen sollte. Denn auch aus jedem Scheitern lernt man.« Nur eins vorweg noch: Die Buchloer Stadtkapelle ist nicht gescheitert.

Walter Edelmann ist nicht unbedarft in Sachen Bigband. Er spielte selbst früher Saxofon in einer. Aber: Vom Spieler zum Macher ist ein Schritt, ein weitaus größerer aber noch, nicht bei einer Bigband, sondern einem wesentlich gewaltigeren, in ganz anderen Gefilden heimischen Blasorchester den Taktstock zu schwingen, wenn es swingen soll. Das war Edelmann durchaus bewusst, als er zu Iwais Arrangement griff. Die Struktur seines Konzertprogramms – mit teils kapellenfremden Pauken-, Tuba-, Klavier- und Sopransaxofon-Solisten im ersten Teil, herausragenden Solisten aus den eigenen Reihen im zweiten, deren Parts aber in den Orchesterklang integriert sein sollten – legte den Griff zum Jazzigen nahe. »Und vor allen Dingen: Ich habe mir zugetraut, meinen flexiblen Musiker(inne)n die Stilistik nahe zu bringen.« Maßgebliche Fragen bei der Auswahl des Arrangements waren: Ist ein kompletter Saxofonsatz vorhanden? Haben wir einen Schlagzeuger, der den richtigen Groove bringt? Wie sieht's mit dem eng



mensurierten Blech aus? Schaffen die Trompeten diese Höhe? Sind der Kontrabass, der E-Bass, die Akustikgitarre besetzt? Da Walter Edelmann alles mit »Ja« beantworten konnte, fiel die Wahl auf das vom De-Haske-Verlag als »anspruchsvoll« eingestufte Iwai-Werk »Benny Goodman Memories«, dessen Einbindung der in Bigbands nicht benötigten Instrumente dem Buchloer Dirigenten besonders gefiel: »Denn das muss ein Arrangeur im Kreuz haben, etwa die Es-Klarinette zwischen den Klarinetten und den Flöten so einzubinden, dass sie nirgends herausknallt.« Iwai wisse eben ganz genau, in welcher Lage er welche Instrumente des sinfonischen Blasorchesters dem Bigband-Sound beordnen kann.

»Den »Kaiserwalzer« – nie wieder!«

Walter Edelmann ist kein Vertreter der These, dass jegliche Art von Musik von einem Blasorchester interpretiert werden kann. Im Gegenteil: »Ich habe einmal den »Kaiserwalzer« von Strauß gespielt – nie wieder! Da

stimmte der Klang einfach nicht, das Flair war weg. Die Streicher sind durch nichts zu ersetzen.« Opernarien ohne Gesang oder gar »Satisfaction« von Militärmusikern geblasen – alles hat seine Grenzen: »Es gibt einfach gewisse Musik, die kann ein Blasorchester nicht spielen. Abgesehen davon, dass es natürlich die Melodien als Wiedererkennungswert wiedergibt.« Mit seiner Stadtkapelle aber hat Edelmann das Flair der Bigband-Klänge eingefangen. Für ihn liegt auf der Hand: »Der Schritt von der Bigband zum Blasorchester ist nicht unüberbrückbar. Rein historisch betrachtet entstand Jazz in solistisch besetzten Combos. Als der Sound auf größere Bands übertragen wurde, blieb damals zwar die Kollektiv-Improvisation zugunsten der Solo-Improvisation auf der Strecke. Aber warum sollte dieser Schritt jetzt nicht noch weiter getan werden?« Und was bleibt dann dabei auf der Strecke? Edelmann überlegt. »Masse ist nicht immer gleich Klasse, das ist wahr. Vielleicht muss die Spontanität und die Interaktion ein wenig leiden unter der großen Besetzung.



Aber ich finde, es müssen relativ wenig Abstriche gemacht werden.«

Abstriche machen musste der Orchesterleiter nach seiner Aussage des Konzertprogramms in den eigenen Reihen. Einige Mitglieder der Stadtkapelle trauten sich nicht zu, Swing zu spielen, verzichteten auf die Teilnahme beim Jahreskonzert. »Das war größtenteils Angst, mit dieser Art Musik nicht zurechtzukommen.« Diese Art von Musik sei als »gefährlich« empfunden worden, unüblich für »normale« Blasmusiker. Edelmann: »Das muss und kann ich akzeptieren. Nur habe ich mich schon heimlich gefragt, wieso ausgerechnet bei der älteren Generation solche Vorbehalte herrschten, wo doch gerade sie mit Bigband-Musik und Swing nach dem Krieg groß geworden ist.« Sollten weitere Orchestermitglieder skeptisch gewesen sein, ist das heute Geschichte. Denn abgesehen davon, dass sowohl Publikum als auch die »Verweigerer« mehr als angetan waren vom Konzert, gibt es jetzt in Buchloe eine eigene Bigband unter dem Dach der Stadtkapelle unter Leitung von Trompeter Jürgen Hermann, der auch bei John Warringtons »Original Dixieland Concerto« gezeigt hatte, dass er den richtigen Groove im kleinen Zeh hat.

All diese Erfahrungen im Bewusstsein, würde Walter Edelmann Kollegen empfehlen, sich mit ihrem Orchester an Bigband-Arrangements zu versuchen: »Allerdings nur jenen, die glauben, den Swing-Charakter auf ein großes Orchester übertragen zu können. Wer sich das nicht zutraut – Finger weg.« Im Übrigen gelte wie bei den meisten neuen Werken, die als Hörbeispiel auf Demo-CD mitgeliefert werden: »Einfaches Nachspielen macht keinen Sinn. Man muss der Musik seinen eigenen Stempel aufdrücken können. Die CDs sind immer nur Leitfaden, aber nie das Nonplusultra.« Auch empfiehlt der Dirigent, sich mehr als nur drei Monate fürs Probenzeit zu lassen wie die Buchloer, falls intensive Registerproben nicht möglich sind. »Die Technik bei den Holzbläsern etwa muss intensiv geübt werden, denn die Nervosität kommt im Konzert zwangsläufig, und ist einer im Stück dann weg vom Fenster, sind es gleich fünf – das geht wie ein Lauffeuer.« Walter Edelmann ist Realist: »Man kann es sicher besser spielen, aber wir haben das Optimale rausgeholt für unsere Verhältnisse. Und es hat Spaß gemacht. Auch wenn der Swing nicht bei jedem im Blut steckt.« ■